

Zur Feier des 50. Jubiläums!

Star Trek aus Sicht der Politischen Theorie

Christian E. W. Kremser*

Gonzalez, George A., 2015: *The Politics of Star Trek: Justice, War, and the Future*, New York, NY.

Saadia, Manu, 2016: *Treconomics. The Economics of Star Trek*, San Francisco, CA.

Stoppe, Sebastian, 2014: *Unterwegs zu Neuen Welten. Star Trek als politische Utopie*, Darmstadt.

Lange Zeit sah es düster aus für *Star Trek* – das wohl größte Science-Fiction-Franchise der Geschichte. Nachdem der Kinofilm *Star Trek: Nemesis*, der im Jahr 2002 Premiere feierte, weit hinter den finanziellen Erwartungen zurückgeblieben war, und die Serie *Star Trek: Enterprise* (2001–2005) nach nur vier Staffeln abgesetzt wurde, wollte niemand mehr so recht an eine alsbaldige Rückkehr von Captain Kirk und Co. glauben. Jetzt, nachdem es zum Reboot der Kinoreihe mit den drei von J. J. Abrams produzierten Filmen kam, die große Erfolge an den Kinokassen feiern und gar einen der begehrten Academy Awards gewinnen konnten, und sich mit *Star Trek: Discovery* gerade eine neue Serie in den medialen Startlöchern befindet, kann der *Star Trek*-Fan,¹ der sogenannte Trekkie, aufatmen: *Star Trek* hat sich wieder einmal vor dem populärkulturellen Nirwana bewahren können. Das Timing für diese Wiederauferstehung könnte nicht besser sein, denn *Star Trek* feierte im Jahr 2016 sein fünfzigstes Jubiläum: Am 8. September 1966 lief das erste Mal *Star Trek: The Original Series* (1966–1969) auf dem Sender NBC im US-amerikanischen Fernsehen.

Insofern kann es auch nicht verwundern, dass gerade zu diesem Zeitpunkt besonders viele Studien aus den unterschiedlichsten Bereichen der Wissenschaften zu *Star Trek* veröffentlicht werden. Dies zum Anlass nehmend seien im Folgenden eine Reihe von Untersuchungen vorgestellt, die jüngst erschienen sind und *Star Trek* aus Sicht der Politischen Theorie beleuchten.

* Christian E. W. Kremser, M.Sc. (Wirtschaftswissenschaft), M.A. (Philosophie), Goethe-Universität Frankfurt am Main
Kontakt: christian@kremser.eu

¹ Allein aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden das generische Maskulinum verwendet.

1. Star Trek als politische Utopie

Die utopischen Züge von *Star Trek* erfreuen sich seit langem großer Beliebtheit und erhalten entsprechend viel Aufmerksamkeit (vgl. beispielsweise Hellmann 1997; Klein 1997; Saage 1997; Steinmüller 1997; Rauscher 2003: 56–65; Hansemann 2013: 48 ff.). Immer wieder erscheinen hierzu Untersuchungen. Zu diesen gehört auch Sebastian Stoppe Studie *Unterwegs zu neuen Welten*. In dieser bemüht sich der Autor die Frage zu beantworten, ob *Star Trek* nicht eher als eine politische Utopie denn als eine Science-Fiction zu gelten habe.

Zunächst untersucht Stoppe das Verhältnis, in dem die politische Utopie und die Science-Fiction allgemein zueinanderstehen. Bei politischen Utopien handle es sich um Fiktionen innerweltlicher Gesellschaften, die sich zu einem Wunschbild verdichten. Originäres Ziel der Science-Fiction hingegen sei es, die Strukturen der zukünftigen Gesellschaft auf Grundlage von wissenschaftlich begründetem technischem Fortschritt vorherzusagen. Obwohl sich die politische Utopie und die Science-Fiction konzeptionell voneinander unterscheiden lassen, müssen sie sich gegenseitig nicht ausschließen. So sei es durchaus denkbar, dass ein utopischer Gesellschaftsentwurf auf dem in einer Science-Fiction geschilderten technologischen Fortschritt fußt.

Anschließend behandelt Stoppe die Raumschiffe der Sternenflotte, die den wissenschaftlichen, diplomatischen und militärischen Arm der Vereinten Föderation der Planeten bilden und der die Protagonisten der Serien und Filme für gewöhnlich angehören. Durch den Umstand, dass bei den Raumschiffen der Sternflotte deutlich zwischen einem Inneren und einem Äußeren – durchaus im wortwörtlichen Sinne gemeint – unterschieden werden könne, diese funktional aufgebaut seien und eine hierarchische Befehlskette aufwiesen, fühlt sich der Autor an den Totalitarismus klassischer Utopien erinnert.

Danach widmet sich Stoppe dem politischen System in *Star Trek*. Zunächst werden die einzelnen Großmächte vorgestellt: die Vereinte Föderation der Planeten, das Klingonische Reich, das Romulanische Sternenimperium, die Cardassianische Union, die Ferengi-Allianz, das Dominion und schließlich das Borg-Kollektiv. Besonderes Augenmerk erhält dabei die Vereinte Föderation der Planeten, deren institutionelle Strukturen en détail vorgestellt werden. Bei dieser handle es sich um eine politische Utopie. Trotz aller Anleihen bei den staatlichen Institutionen der Vereinigten Staaten von Amerika hält Stoppe dennoch die Bezeichnung der Föderation als eine Demokratie für spekulativ.

Sebastian Stoppe hat mit *Unterwegs zu neuen Welten* zweifelsohne eine äußerst lesenswerte Abhandlung zum utopischen Gehalt von *Star Trek* vorgelegt, die jedem Interessenten der Thematik wärmstens zur Lektüre empfohlen sei. Sie sticht vor allem deshalb aus der Literatur hervor, weil der Autor in ihr die nicht häufig anzutreffende Position bezieht, dass es sich bei *Star Trek* eindeutig um eine politische Utopie handelt. Allerdings schließen sich hieran durchaus kritische Nachfragen an. So stellt sich die Frage, ob der Autor nicht bestimmte Facetten von *Star Trek* absichtlich überbetont, damit sie in das enge Korsett der politischen Utopie passen. Dass dieses Korsett besonders eng sein dürfte, mag auch daran liegen, dass Stoppe den Begriff der politischen Utopie ausgerechnet an den drei klassischen Beispielen aus der Renaissance und der Reformation – Thomas Morus' *Utopia*, Tommaso Campanellas *Sonnenstaat* und Francis Bacons *Neu-Atlantis* – konkretisiert. Indem er dies tut und den so gewonnenen Begriff der politischen Utopie einer Science-Fiction wie *Star Trek* gegenüberstellt, vergleicht er aber anachronistisch Sachverhalte, zwischen denen eine Zeitspanne von immerhin vierhundertfünfzig Jahren

liegt. Besonders auffällig wird der Versuch, *Star Trek* in das Gerüst einer politischen Utopie hineinzuzwängen, wenn der Autor der Föderation totalitäre Züge attestiert. Mal abgesehen davon, dass sich in der Erzählung explizite Kommentare zur demokratischen Verfasstheit der Föderation finden lassen, kann aus dem gesamten Subtext auf eine Affinität zur liberalen Spielart der Demokratie geschlossen werden. So sind die Anleihen zum Verfassungssystem der Vereinigten Staaten von Amerika augenscheinlich. Entsprechend wirken dann auch die Beispiele, an denen die vermeintlich totalitären Züge der Föderation durchexerziert werden, konstruiert: Für welches Schiff gilt denn nicht, dass es so etwas wie eine Befehlskette aufweist? Die Kommandostruktur auf den Raumschiffen der Sternenflotte scheint also eher dem Vorbild der maritimen Seefahrt als dem Totalitarismus einer politischen Utopie geschuldet zu sein. *Star Trek* weist ganz gewiss utopische Züge auf, insofern ist dem Autor nicht völlig zu widersprechen; was es aber von einer politischen Utopie unterscheidet, ist eine gehörige Portion *American Way of Life* (vgl. Steinmüller 1997: 88). Der mediale Text von *Star Trek* strotzt nur so vor den Idealen eines liberalen Humanismus: Freiheit, Individualität und Selbstbestimmung (vgl. Dinello 2016: 85).

2. Star Trek als wirtschaftliche Utopie

Manu Saadia beschäftigt sich in seiner Arbeit *Trekonomics* mit den wirtschaftlichen Aspekten von *Star Trek*. Das in *Star Trek* skizzierte Portrait der Zukunft könne nämlich nicht nur in politischen Dingen, sondern auch in wirtschaftlichen als Utopie gelten. Tatsächlich scheine in *Star Trek* sogar das ökonomische Knappheitsproblem als solches gelöst zu sein.

Zunächst beschäftigt sich der Autor mit dem frappierenden Umstand der völligen Abwesenheit von Geld in der Föderation. In einer Gesellschaft, in der das ökonomische Problem überwunden wurde, sei Geld von nur sehr geringer Nützlichkeit. Die Abwesenheit von Geld impliziere weiter, dass der gesellschaftliche Status einer Person nicht mehr an deren wirtschaftlichen Wohlstand gebunden sei. Aus diesem Grund wende sich der Mensch einer anderen Form von Belohnung zu: So werde Ruhm, Ehre, Renommee, Prestige oder Reputation in einem Konkurrenzkampf um Anerkennung zu einer neuen Währung.

Danach bespricht Saadia die Bedeutung der Arbeit in der Föderation. Wenn es alles im Überfluss gebe, die materielle Existenz somit gesichert sei, verschwinde auch die Lohnarbeit. Es wandle sich der Charakter der gesellschaftlichen Arbeit. Sie diene fortan als eine Möglichkeit, der eigenen Persönlichkeit Ausdruck zu verleihen. Dabei werde sie idealistischen Zielen dienstbar gemacht: Der Einzelne arbeite nur noch, um sich selbst individuell und die Menschheit kollektiv zu verbessern.

Als Nächstes kommt der Autor auf den Replikator, ein Gerät zum Synthetisieren von Materie, zu sprechen. Dieser stellt die vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet wohl bedeutsamste technische Innovation in *Star Trek* dar. Der materielle Überfluss verdanke sich aber nicht nur dem Gerät als solchem, sondern auch seiner gesellschaftlichen Verteilung: Es handle sich bei ihm nämlich um ein öffentliches Gut, das sich durch Nicht-Ausschließbarkeit und Nicht-Rivalität auszeichne.

Schließlich wird noch von den Auswirkungen gesprochen, die die Überflussgesellschaft auf die menschliche Psyche hat. Der geschilderte Fortschritt in der Moral, den die

Menschheit durchmacht, wird zurückgeführt auf die Befreiung von materiellen Zwängen. Sei der Mensch erst einmal von allen finanziellen Kalamitäten befreit, könnten geistige Potenzen und Kapazitäten auf die Verfolgung hehrer Ziele gerichtet werden.

Obwohl bereits viel zu *Star Trek* als politischer Utopie gesagt wurde, gibt es bislang nur wenige Beiträge zu dessen wirtschaftlichen Aspekten (vgl. beispielsweise Münkler 1997; Kremser 2015; Ewing 2016). Manu Saadia kommt mit *Treconomics: The Economics of Star Trek* der große Verdienst zu, die erste umfangreiche Studie zu diesem Thema vorgelegt zu haben. Allerdings lassen sich auch kritische Punkte bezüglich seiner Rekonstruktion der Wirtschaftsweise in *Star Trek* anmerken. Um Saadias Verortung von *Star Trek* als eine ökonomische Utopie nachvollziehen zu können, empfiehlt es sich, so etwas wie eine Taxonomie wirtschaftlicher Utopien zu entwerfen. Nach Herfried Münkler (1997: 57 ff.) lassen sich in der Historie der Utopien zwei unterschiedliche Vorschläge zur Bewältigung des ökonomischen Problems differenzieren: die ‚technische Utopie‘ und die ‚Sozialutopie‘. Bei der technischen Utopie wird dank wissenschaftlichen Fortschritts und damit einhergehender technischer Innovationen die menschliche Disposition über die Natur gesteigert. Hingegen wird bei der Sozialutopie das Knappheitsproblem durch eine Umverteilung von bestehenden Besitzverhältnissen gelöst (vgl. Kremser 2015: 99 f.). Saadia scheint dabei *Star Trek* im Spannungsfeld von technischer Utopie und Sozialutopie zu sehen: Einerseits sind technische Errungenschaften von Nöten, um das ökonomische Problem zu lösen. Andererseits reichen diese allein nicht aus, so dass auch soziale Umverteilungsmaßnahmen herangezogen werden müssen. In diesem Zusammenhang scheint aber Saadia den Moment der menschlichen Verbesserung zu unterschätzen, der in *Star Trek* gerade auf den Zuschauer so utopisch wirkt. In *Star Trek* ist es nämlich so, dass die menschlichen Bedürfnisse reduziert wurden, weil die Wirtschaftsweise auf so etwas wie ein ‚gutes Leben‘ ausgerichtet wurde: die stete Selbstverbesserung des Menschen. Saadia scheint diesen Aspekt aber vollkommen auszublenden. Er verkennt die *Utopie der Menschwerdung* (Hellmann 1997), die in *Star Trek* stattfindet. Nach Saadia kommt es anthropologisch zu keiner Veränderung des menschlichen Wesens. Zwar herrscht keine Geldgier mehr, dafür dürstet aber der Mensch nach etwas anderem: Reputation. In Saadias Rekonstruktion erfolgt der menschliche Fortschritt erst, nachdem sich der materielle Überfluss eingestellt hat. Es stellt sich aber an dieser Stelle die Frage, ob er nicht in dieser Kausalkette Ursache und Wirkung miteinander verwechselt. Ist es nicht eher so, dass in *Star Trek* das ökonomische Problem gelöst werden konnte, weil die Helden keinen Wert mehr auf die Erlangung materiellen Reichtums legen?

3. Die Politik von Star Trek

In seiner Studie *The Politics of Star Trek: Justice, War, and the Future* geht George A. Gonzalez der Frage nach, wie in *Star Trek* politische Thematiken verhandelt werden. Sein Fokus liegt darauf, herauszuarbeiten, welche politischen Theorien und Motive im Einzelnen in die Handlung eingeflossen sind und auf welche Weise dies konkret geschehen ist.

So beschäftigt sich der Autor etwa mit der Frage, ob *Star Trek: The Original Series* als eine Metapher für den Kalten Krieg gelten könne, wobei die Protagonisten der Serie für die Vereinigten Staaten von Amerika, die Antagonisten hingegen für die Sowjetunion stünden, und so der kriegsbejahenden Propaganda der damaligen Zeit zuzurechnen sei. Dem widerspricht Gonzalez entschieden und macht darauf aufmerksam, dass sich die

Handlungsstränge vieler Episoden vielmehr als eine Kritik an der US-amerikanischen Außenpolitik verstehen lassen.

Besonders viel Raum nimmt die wechselnde Darstellung der internationalen Beziehungen in *Star Trek* ein. In *Star Trek: The Original Series* erwecke die beschriebene Außenpolitik den Anschein, als sei das internationale System – eigentlich das interstellare – grundsätzlich stabil. Die geopolitische Lage werde hingegen in *Star Trek: The Next Generation* (1987–1994) hierzu diametral geschildert: Dem internationalen System sei die Inhärenz einer politischen Krisenhaftigkeit zu bescheinigen. In dieser Serie lassen sich die internationalen Beziehungen als ein Kampf der Kulturen im Sinne Samuel Huntingtons rekonstruieren. Die Föderation symbolisiere in diesem Zusammenhang die westliche Welt, während die Klingonen, Romulaner und Cardassianer als Allegorie für traditionelle Gesellschaften fungierten. In den Borg würden schließlich die universalistischen Ziele der westlichen Welt einer traditionalistischen Kritik unterzogen: Konsequenz zu Ende gedacht seien sie totalitär, unterdrückend und entmenschlichend.

Außerdem wird auf die verschiedenen Erklärungsansätze eingegangen, mit denen im Verlauf der Serien und Filme das Entstehen von Staaten begründet wird. Der erste Weg besteht in dem Zusammenschluss von dem liberalen Humanismus verpflichteten Staaten zu einem Bündnis. So sei das Zustandekommen der Föderation in den ersten vier Serien auf diese Weise erklärt worden. Alternativ hierzu könne die Staatsbildung anhand des Expansionsdranges von Imperien erklärt werden, den die übrigen Völker in *Star Trek* an den Tag legten. Daneben werde auch auf Vorstellungen des Neoliberalismus rekurriert, der auf die Bedeutung von praktischen Erwägungen der beteiligten Bündnis-Partner abstellt. Die letzte Serie des Franchises, *Star Trek: Enterprise*, ein Prequel zu den restlichen Serien, erkläre etwa das Entstehen der Föderation vor allem mit dem Schutz von Handelswegen und nationalen Sicherheitserwägungen. Schließlich wird in dem Film *Star Trek: Der erste Kontakt* (1996) der Staatenbildungsprozess, den die Menschheit vollzieht, auf das plötzliche Auftreten fremder Mächte zurückgeführt, die als Katalysatoren hierfür dienen. Gonzalez meint hier die von Carl Schmitt geprägte Vorstellung einer Freund-Feind-Unterscheidung wiederentdecken zu können.

George A. Gonzalez ist es mit *The Politics of Star Trek* gelungen, einen Beitrag zu dem die politischen Aspekte von *Star Trek* betreffenden Diskurs zu leisten (vgl. beispielsweise Heinecke 2009; Ohler/Strohmeier 2009; Jenzowsky 2009; Wellmann 2009). Lobend hervorzuheben ist dabei vor allem der Versuch des Autors, die in der Narration geschilderten wechselseitigen Beziehungen der Großmächte im *Star Trek*-Universum in das Raster der Theorien der Internationalen Beziehungen einzuordnen. Ein wenig getrübt wird der Eindruck von dieser Monographie allerdings durch die ständigen Wiederholungen des Autors, die entgegen der eigenen Ankündigung die Lektüre eher behindern, als dass sie sich ihr förderlich erweisen.

4. Fazit

Auch nach fünfzig Jahren ist noch kein mediales Ende für *Star Trek* abzusehen. Das gleiche gilt auch für die politikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Phänomen. Das haben die vorgestellten Studien eindrucksvoll bewiesen. Abzuwarten bleibt, wie in der neuen Serie *Star Trek: Discovery* politische Themen verarbeitet werden. Spannend ist insofern zu sehen, ob die Serie die politischen Krisen der vergangenen Jahre aufgreift und

wie sie diese verarbeitet. In jedem Fall wird aber mit der neuen Serie der politologischen Beschäftigung mit *Star Trek* neuer Stoff geboten werden, denn auch diese Serie wird sich zweifelsohne politischer Themen annehmen.

Literatur

- Dinello, Dan, 2016: The Borg as Techno-Totalitarian Transhumanists. In: Kevin S. Decker / Jason T. Eberl (Hg.), *The Ultimate Star Trek and Philosophy. The Search for Socrates*, Hoboken, 83–94. <https://doi.org/10.1002/9781119146032.ch8>
- Ewing, Jeff, 2016: Federation Treconomics: Marx, the Federation, and the Shift from Necessity to Freedom. In: Kevin S. Decker / Jason T. Eberl (Hg.), *The Ultimate Star Trek and Philosophy. The Search for Socrates*, Hoboken, 115–126. <https://doi.org/10.1002/9781119146032.ch11>
- Hansemann, Hendrik, 2013: *Die Philosophie bei Star Trek. Mit Kirk, Spock und Picard auf der Reise durch unendliche Weiten*, Weinheim.
- Heinecke, Herbert, 2009: Von der Außenpolitik der Föderation und interplanetarischen Tempolimits: Politikwissenschaftliche Perspektiven auf STAR TREK. In: Nina Rogotzki / Thomas Richter / Helga Brandt / Petra Friedrich / Mathias Schönhoff / Paul M. Hahlbohm (Hg.), *Faszinierend! Star Trek und die Wissenschaften*. Band 1, Kiel, 159–176.
- Hellmann, Kai-Uwe, 1997: „Sie müssen lernen, das Unerwartete zu erwarten.“ – Star Trek als Utopie der Menschwerdung? In: Kai-Uwe Hellmann / Arne Klein (Hg.), „Unendliche Weiten...“ – Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt (Main), 91–111.
- Jenzowsky, Stefan, 2009: Kooperation im STAR TREK-Universum. In: Nina Rogotzki / Thomas Richter / Helga Brandt / Petra Friedrich / Mathias Schönhoff / Paul M. Hahlbohm (Hg.), *Faszinierend! Star Trek und die Wissenschaften*. Band 1, Kiel, 202–222.
- Klein, Arne, 1997: *Faszinierend! Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie?* In: Kai-Uwe Hellmann / Arne Klein (Hg.), „Unendliche Weiten...“ – Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt (Main), 166–182.
- Kremser, Christian E. W., 2015: Ein Beispiel für ökonomische Utopien in der Populärkultur: Der Wirtschaftsstil einer fiktiven Zukunft in Star Trek und dessen wirtschaftsanthropologischer Gehalt. In: Sophia Ebert / Johannes Glaeser (Hg.), *Ökonomische Utopien*, Berlin, 93–108.
- Münkler, Herfried, 1997: Moral und Maschine – Star Trek im Spannungsfeld von Sozialutopie und technologischem Fortschritt. In: Kai-Uwe Hellmann / Arne Klein (Hg.), „Unendliche Weiten...“ – Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt (Main), 59–71.
- Ohler, Peter / Strohmeier, Gerd, 2009: Konzeptionen der Lebenswelt in STAR TREK: Politikwissenschaftliche und psychologische Analysen. In: Nina Rogotzki / Thomas Richter / Helga Brandt / Petra Friedrich / Mathias Schönhoff / Paul M. Hahlbohm (Hg.), *Faszinierend! Star Trek und die Wissenschaften*. Band 1, Kiel, 177–201.
- Rauscher, Andreas, 2003: *Das Phänomen Star Trek – Virtuelle Räume und metaphorische Welten*, Mainz.
- Saage, Richard, 1997: Utopie und Science-fiction – Versuch einer Begriffsbestimmung. In: Kai-Uwe Hellmann / Arne Klein (Hg.), „Unendliche Weiten...“ – Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt (Main), 45–58.
- Steinmüller, Karlheinz, 1997: Beinahe eine sozialistische Utopie – USS Enterprise: Heimathafen DDR? In: Kai-Uwe Hellmann / Arne Klein (Hg.), „Unendliche Weiten...“ – Star Trek zwischen Unterhaltung und Utopie, Frankfurt (Main), 80–90.
- Wellmann, Arend, 2009: Bedingungen des Friedens und die Wirklichkeit der Föderation. In: Nina Rogotzki / Thomas Richter / Helga Brandt / Petra Friedrich / Mathias Schönhoff / Paul M. Hahlbohm (Hg.), *Faszinierend! Star Trek und die Wissenschaften*. Band 1, Kiel, 223–243.